

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	15 (1939-1940)
Heft:	10
Artikel:	Soldatenbrief eines Landwehrmannes
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-708697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lohnersatz für den Wehrmann

Wir haben bereits in der letzten Nummer des «Schweizer Soldat» dargelegt, wie die vom Bundesrat beschlossene *Lohnausfallentschädigung für Wehrmänner im Aktivdienst* geregelt wird. Die Höhe der Ansätze ist dort bekanntgegeben worden. Der Finanzbedarf wird sich nach der Zahl der Wehrmänner, die unter den Waffen stehen, richten. Es ist ein Aufwand von etwa *drei hundert Millionen Franken im Jahr* den Berechnungen zugrunde gelegt worden. Vergleichsweise darf daran erinnert werden, daß der Aufwand des Bundes für die Notunterstützung in den Jahren 1914/18 im ganzen bloß etwas über 36 Millionen Franken ausgemacht hat. Aus der Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen ist ersichtlich, daß diesmal eine großzügige gegenseitige Hilfe geplant ist, die weit über das hinausgeht, was je zuvor durch gemeinsame Kraftanstrengung des gesamten Volkes zugunsten unserer Wehrmänner unternommen worden ist.

Wie sollen nun diese großen Summen gedeckt werden? Der Bundesratsbeschuß bestimmt, daß die eine Hälfte von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern, die andere Hälfte durch Beiträge aus öffentlichen Mitteln aufgebracht werden sollen. Der Anteil der Arbeitgeber und Arbeitnehmer wird in der Weise eingebracht, daß jeder Arbeitgeber vier Prozent von seinen Gehalts- und Lohnzahlungen zu leisten hat, wobei er die Hälfte, also zwei Prozent, beim Lohnbezieger abzieht. Das weibliche Personal und Ausländer sind inbegriffen. Diese Leistungen sind so lange zu machen, bis der Gesamtertrag daraus die Hälfte der während der gegenwärtigen Mobilmachung ausgerichteten Lohnausfallentschädigungen ausmacht, also wenn nötig noch über die Dauer der gegenwärtigen Mobilmachung hinaus.

Für die der andern Hälfte des Gesamtaufwandes gleichkommenden Beiträge aus öffentlichen Mitteln haftet der Bund. Für einen Drittels seiner Aufwendungen zieht

er die Kantone zur Rückerstattung heran. Die Verteilung der Rückerstattungsquote auf die einzelnen Kantone erfolgt nach der Zahl der unselbstständig Erwerbenden unter der Wohnbevölkerung. Diese Zahl wird durch das Statistische Amt für 1940 neu festgestellt. Die Kantone können für einen Teil der ihnen auferlegten Beitragsquote die Gemeinden heranziehen.

Die *Bezugsberechtigung* der im Aktivdienst stehenden Arbeitnehmer beginnt am *1. Februar 1940*. Damit wird die heute ausgerichtete Notunterstützung zum großen Teil abgelöst werden. Ein wesentlicher Vorteil der Lohnausfallentschädigung gegenüber der bisherigen Notunterstützung besteht darin, daß der Bezüger in jedem Fall berechtigt ist, die Entschädigung zu erhalten, nicht nur, sofern er eine Notlage infolge Militärdienstes nachweist, wie das bei der Notunterstützung nötig war. Die Beitragspflicht der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beginnt ebenfalls auf den 1. Februar 1940.

Zur Durchführung des Ausgleichs der Einnahmen und Ausgaben des Arbeitgebers werden besondere *Ausgleichskassen* geschaffen, in die auch der finanzielle Beitrag aus öffentlichen Mitteln zu leisten ist.

Die vom Bundesrat getroffene Organisation umfaßt, wie wir das bereits früher dargelegt haben, nur die *unselbstständig Erwerbenden*, nämlich «alle an einem öffentlichrechtlichen oder privatrechtlichen Dienstverhältnis beteiligten Arbeitnehmer». Dazu werden ausdrücklich auch die Heimarbeiter und Handelsreisenden gezählt. Für selbstständig Erwerbende wird in absehbarer Zeit eine eigene Organisation geschaffen werden. Deren Notlage ist oft noch größer als die der Unselbstständigen!

Wir beabsichtigen, in einer der nächsten Nummern der Armeezeitung an Hand praktischer Beispiele zu erläutern, wie sich die vom Bundesrat beschlossene Ordnung für den einzelnen Bezüger auswirken wird. n.

Soldatenbrief eines Landwehrmannes

Irgendwo, den 20. 12. 1939.

Obwohl wir alle ahnten, daß sich der angesammelte Konfliktstoff in der internationalen Politik einmal entzünden würde, kam uns der Moment, da wir zu den Waffen greifen mußten, um die Grenzen unserer Heimat zu beschützen, doch überraschend. Mancher glaubte noch nicht recht an die Tatsache, bis ihn der Mobilisationsbefehl herausriß aus Alltag und Bequemlichkeit, weg von der Drehbank, heraus aus dem Büro, aus dem Geschäft oder vom Tramwagen herunter. Viele, die am Morgen noch friedlich ihrer Arbeit nachgingen, standen am Abend schon im Wehrkleid auf irgendinem Waffenplatz und faßten in regnerischer Nacht im dürftigen Scheine einiger Taschenlampen Munition, verteilten Korpsmaterial oder halfen, wo es not tat, mit, die Marschbereitschaft ihrer Truppe zu beschleunigen. Während sich ihre arbeitsgewohnten Hände regten, die Pflicht am Lande zu erfüllen, flogen ihre Gedanken zurück zur Familie, die sie hatten verlassen müssen, zum Geschäft, in dem sie nicht mehr Zeit fanden, das Nötige zu ordnen, und mancher, der lange vergeblich Arbeit suchte, fand sie nun im Dienste seiner Heimat.

Auf einem Bündel Biwakdecken saß ein Akademiker neben einem Bauhandlanger und aß, wie sein Kamerad, die Suppe aus dem Gamellendeckel und teilte sein Brot

mit ihm. Die Uniform hatte die soziale Verschiedenheit ausgewischt und aus ihnen Brüder gemacht in ihren Aufgaben, die das Land ihnen stellte. Der Akademiker war nicht mehr der Herr Doktor in geachteter Stellung, der Handlanger nicht mehr ein armseliger Schlucker, sondern sie beide waren Soldaten ... Schweizersoldaten, der eine mit feineren, der andere mit größeren Händen. Aber alles im Leben ist Gewöhnung. Wir haben uns abgefunden mit der Tatsache, des Morgens unsanft geweckt zu werden, anstatt in die Zivilkleider in die Uniform zu schlüpfen und als einer von vielen unsere Toilette auf primitive Art zu machen, in einem Kuhstall zu essen und unsere Habe am Rücken herumzuschleppen. Wenn abends auch mancher wettert, wenn er anstatt ins weiche Bett sich ins Stroh zur Ruhe legt, es fallen ihm hier wie dort die Augen zu und schöne Träume sind in den Munifedern nicht weniger schön als zu Hause.

Der anfänglichen Depression hat der gesunde Humor bald den Garaus gemacht. Man kennt einigermaßen die Stärken und Schwächen des Nebenmannes und neckt sich gegenseitig. Sanfte und kräftige Witze würzen unsren Tag und helfen uns hinweg über die grauen Gedanken, die uns beschleichen wollen, wenn wir daran denken, daß wir daheim Frauen und Kinder haben, die sich nach uns sehnen, wie wir nach ihnen.

Ein hübsches, altes Städtchen, mit engen winkligen Gassen, einem alten Kloster und behäbigen Bürgersfrauen

Hallo, hier Armeefilmdienst!

Ein interessantes Telephongespräch

«Hier Kdo. Geb.Füs.Kp. XY.»

«Ja, hier Armeefilmdienst, Bern. Sie wünschen?»

«Was wir wünschen, fragen Sie noch? Hören Sie mal, es wäre nun endlich Zeit, mit den Filmvorführungen bei den Truppen zu beginnen. Bis jetzt hat man eigentlich herzlich wenig von Ihrer angeblich so großen Arbeit ver- spürt. Jetzt aber muß das einmal aufhören mit dem Papierkrieg. Dazu sind wir nicht mobilisiert worden. Jetzt wollen wir Soldaten an der „Front“ und vor allem wir hier, in diesem weltabgeschiedenen, verschneiten Berg- nest endlich einmal eine Kinovorstellung haben, und zwar möglichst sofort. Und, lassen Sie sich's gesagt sein: Der Worte sind genug gewechselt; nun laßt uns endlich Taten sehen ...»

«Danke schön für Ihre liebenswürdigen Komplimente. Wir im Armeefilmdienst haben glücklicherweise eine dicke Haut und einen breiten Rücken, wie die braunen Mutzen im Bärengraben hier in Bern. Aber nun erlauben Sie, daß wir Sie etwas aufklären, so gut das per Telefon überhaupt möglich ist.»

«Gut, aber machen Sie keine langen Sprüche mit tausend Wenn und Aber, sonst sind wir dann bald fertig miteinander ...»

«Hoho, Ihr Gebirgsfüsilier scheint eine sehr energische Sorte von Eidgenossen zu sein. Wer denen in die Hände fällt, hat jedenfalls nichts Gutes zu erwarten. Aber — halt! Da fällt mir gerade ein. Ihnen könnte man eigentlich den „Wachtmeister Studer“ zur Vorführung empfehlen. Der hat bekanntlich auch einen harten „Grind“ und nimmt auch kein Blatt vor den Mund.»

«Wa-a-as, den „Wachtmeister Studer“ könnten wir haben. Ist das Ihr Ernst oder ein fauler Witz des Armeefilmdienstes?»

«Völliger Ernst! Sie können übrigens nicht nur den Studer, sondern noch weitere rund 140 35-mm-Tonfilme

und eine große Zahl von Stummfilmen zur Vorführung haben. Sie können aus den Filmlisten, die Sie noch erhalten werden, vollständig frei auswählen und den Film kommen lassen, den Sie bzw. Ihre Truppe wünscht. Die Liste ist so reichhaltig gegliedert in: Abenteuer- und Kriminalfilme, Lustspielfilme, Sänger- und Musikfilme, Dramen, Dokumentarfilme, Expeditionsfilme, Operetten — sogar das „Weiße Rößl“ mit dem Sigismund, der nichts dafür kann, daß er so schön ist, fehlt nicht — Komödien und Schweizerfilme, daß man sagen kann, es ist alles da, was des Menschen, d. h. des Soldaten Herz begehrts.»

«Ausgezeichnet. Ich bekomme nun langsam doch noch ein bißchen Hochachtung vor dem Armeefilmdienst. Aber wie steht's mit der Vorführung? Wir können doch nicht mit leeren Händen vorführen, wenn kein Apparat und nichts da ist. Bedaure sehr, aber da nützen uns Ihre reichhaltigen Filmlisten mit den pompösen Namen und dem Sigismund natürlich verd wenig!»

«Bitte nur immer langsam. Auch an diese Ihre Schmerzen haben wir im Armeefilmdienst gedacht und sind daran, alles so praktisch als immer möglich zu arrangieren. Wenn Ihre Leute einem festen Kino in der Nähe besuchen können, dann darf der Kinobesitzer nicht mehr als 50 Rp. Eintrittsgebühr erheben. Billettsteuern und weitere Taxen fallen dahin. Der Verleiher darf in diesem Falle, für das komplette Programm, das er Ihnen im Kino vorführt, nicht mehr als 20 % der Einnahmen inklusive Portospesen des Films hin und zurück verlangen. Eine Minimalgarantie von Fr. 20.— ist allerdings vorgeschrieben. Dieser Betrag geht zu Lasten des Kinos.»

Wird jedoch der Kino der veranstaltenden Truppe gratis überlassen, so darf der Verleiher für das komplette Programm pro Tag nicht mehr als Fr. 20.— für die erste und je Fr. 5.— für die weitere Vorführung plus Portospesen hin und zurück verlangen. In diesem Falle

war unser erster Aufenthaltsort. Die Leute waren freundlich und zuvorkommend, das Wetter gut, Kantonamente und Essen vorzüglich und über hundert Wirtschaften luden uns ein, den Sold an den Mann bzw. an die Serviettochter zu bringen. Mancher, der etwas besser in der Wolle saß, bezahlte seinem Kameraden, der es weniger gut hatte, seinen Abendschoppen. Ich freute mich immer, wo ich solches zu sehen bekam, denn nichts ist schöner im Militär als wahre, echte Kameradschaft. So lebten wir in dem kleinen Ostschweizer Städtchen eigentlich ganz idyllisch und hofften, daß dies noch recht lange so bleiben möge. Aber nichts im Leben ist steter als der Wechsel. Ein Befehl von höchster Stelle verhagelte uns nicht nur den angesagten Bataillonsurlaub, sondern bereitete auch unserem idyllischen Dasein ein jähes Ende. Wir fluchten, wohl wissend, daß es nichts nützte, aber der Aerger mußte ein Ventil haben. Eines Nachts führte eine endlose PTT.-Motorwagenkolonne mit verdunkelten Lichtern unser Regiment hinaus, einem Ziele entgegen, das nur unsere «Erdbebenkommission», d. h. unsere Offiziere, kannten, die sich aber in völliges Schweigen hüllten, allen diskret gestellten Fragen zum Trotz. «Es geht hinaus ins Rheintal», mutmaßte der eine. «Nein, in den Pruntruter Zipfel», behauptete der andere; aber es war keiner, der es bestimmt wußte. So machten wir eine Fahrt ins Blaue in stockdunkler Nacht und landeten nach mehreren Stunden in

«Irgendwo». Ein dichter, kalter Regen strömte hernieder, als wir den warmen, gepolsterten Postwagen verließen. Befehle schwirrten durcheinander, Taschenlampen irrlichterten, und nun galt es, in Scheunen und Häusern Unterkünfte für Mann und Pferd zu suchen und vorzubereiten.

Es war keine leichte Aufgabe. Das Dorf «Irgendwo» hatte seit vielen Jahren kein Militär mehr gesehen und war in keiner Weise darauf eingerichtet, ein Bataillon unterzubringen, das an Bestand beinahe die Kopfzahl der Einwohner überstieg. Unser größtes Kantonnement, das uns in Eile vom vorausgeeilten Rekognosierungsdetachement zugewiesen wurde, war eine sogenannte Turnhalle, in Wirklichkeit ein gutgebauter Schopf, in dem Balken, Ziegel, Sandsäcke und Turnergeräte in schönstem Durcheinander herumlagen. Diese mußte zuerst geräumt, gewischt und etwas in Ordnung gebracht werden, ehe wir daran denken konnten, unsere müden Glieder irgendwo niederzulegen, und der Morgen graute bereits, als wir, eng aneinandergepreßt, im Stroh lagen, um ein paar Stunden zu schlafen.

Am andern Tage aber ging es an ein Räumen, Wischen und Zimmern und Sägen, daß es eine wahre Freude war. Die Turnhalle war viel zu klein, um die Mannschaft zu fassen, die darin Unterkunft finden sollte. Weil sie aber ziemlich hoch war, beschlossen wir, ein Stockwerk einzubauen. Die Schreiner und Zimmerleute

aber muß die Truppe diesen Betrag übernehmen und dem Verleiher direkt überweisen.

Wenn jedoch — und das wird für Euch Gebirgsfüsi im tiefverschneiten, weltabgeschiedenen Bergnest nun besonders wichtig sein — weit und breit kein Kino vorhanden ist, dann müssen Sie nur dem Armeefilmdienst in Bern berichten und ihm ganz offen und ohne — Scham Ihre geheimsten Kinowünsche ins Ohr flüstern. Wir sind auf alles gefaßt. Wir werden Ihnen dann durch unsern Apparat und Operateur genau das vorführen lassen, was Sie gerne sähen. Das kostet Sie wiederum nur Fr. 20.— für ein komplettes Programm inkl. Portospesen. Dabei kommen in erster Linie allerdings nur kleinere, finanzschwächere Einheiten in Frage und es müßten sich zudem benachbarte Einheiten verständigen, damit die Equipe eine Art ‚Tournée‘ veranstalten kann. Unter einem kompletten Programm versteht man in der Regel die Vorführung eines Hauptfilmes und eines oder zweier Beiprogrammfilme. Das dauert ungefähr zwei Stunden. Sie müssen dabei lediglich für ein geeignetes Lokal sorgen. Wenn dasselbe nicht alle Leute Ihrer Einheit aufnehmen kann, so wird das Programm zwei- oder dreimal hintereinander durchgespielt, wie in einem Schichtenbetrieb. Vergessen Sie aber nicht, über jede Vorführung einen Rapport zu erstatten und festzustellen, welchen Erfolg die Vorführung hatte. Das bezügliche Formular wird Ihnen ebenfalls zugehen. Es ist für unsere weitere Arbeit sehr wichtig, an Hand dieser Rapporte vorgehen zu können. Ebenso wichtig ist aber auch, daß, falls Sie Filme von einer Verleiherfirma beziehen, diese nach der Vorstellung unverzüglich als frankiertes Expreßgut zurücksenden. Vergessen Sie nicht, daß einzelne Filme vielbegehrt sind und über bestimmte Tage, z. B. Wochenende, Feiertage usw. die Nachfragen sich häufen. Da ist die rechtzeitige Rücksendung von großer Bedeutung.»

«Danke Ihnen sehr für Ihre Aufklärungen. Ich sehe schon, ich muß meinen Flankenangriff mit dem ‚Papierkrieg‘ wieder abstoppen.»

«Bitte, tun Sie das. Und wie Sie sehen, hat der Armeefilmdienst nicht nur Worte gewechselt, sondern auch ‚Taten getutet‘. Aber er mußte eine gewisse Zeit haben, um sich einzurichten und alles gründlich abzuklären.

unter uns handhabten Metermaß und Zimmermannsbleistift, entwarfen primitive Pläne auf Bretterresten, und der Bau konnte beginnen. Unsere Trainsoldaten hatten bereits Fuhrwerke requirierte und führten Berge von Balken und Brettern, Kies und Sand herbei, und alle halfen mit, das Werk zu einem ersprießlichen Ende zu führen. Neugierige Dorfbewohner standen herum. Die Ortsbehörden, die das nötige Material zur Verfügung zu stellen hatten, verhandelten mit Offizieren und Unteroffizieren, die Ausgaben fürchtend, die ihnen diese Einquartierung bringen werde.

Aber nicht nur bei der Turnhalle, sondern überall im Dorf regten sich fleißige Soldatenhände. Rücksichtslos drangen sie mit Schaufel und Besen in die verborgenen Winkel, in die seit Jahren kein lichter Strahl den Weg gefunden, und vertrieben Mäuse und Schwabenhäfer. Diese Arbeit sagte uns Landwehrsoldaten weit mehr zu, als Gewehrgriff und Soldatenkunst, und unsern Offizieren, die schmunzelnd zusahen, scheinbar auch.

Nun sind wir eingerichtet in «Käferswil», wie wir das Dorf, seines Ungeziefers wegen, getauft haben, und wir fürchten auch den Winter nicht, der die nahen Berge bereits mit kaltem Weiß zu überziehen beginnt. Die Turnhalle ist ein wohnliches Kantonement geworden. Ein Kokosofen verbreitet behagliche Wärme, und ... ein

Jetzt aber sind wir glücklicherweise so weit, um mit der praktischen Arbeit beginnen zu können.»

«Hören Sie, ich hätte nur noch eine Bitte: Lassen Sie, d. h. der Armeefilmdienst, mehr von sich hören. Bauen Sie Ihren Propaganda- und Publizitätsdienst noch besser aus, um falsche Ansichten, wie etwa die unsrige, zu korrigieren. Die Truppe wartet auf Ihre regelmäßigen Mitteilungen.»

«Auch das werden wir noch machen und dabei vor allem den ‚Schweizer Soldat‘ benützen.»

«Also verlassen Sie sich drauf: Sobald die Filmliste da ist, werden wir bei Ihnen ein ganz «bäumiges» Programm bestellen. Unsere Füsi brennen geradezu vor Neugierde auf die erste Vorführung.»

«Ach, solange nur die Neugierde brennt, ist's noch nicht so schlimm, nicht wahr? ... Auf Wiedersehen und Wiederhören mit dem Armeefilmdienst-Tonapparat, den uns das ‚Christkind‘ geschenkt hat.»

«Auf Wiedersehen und nützt für uguel!» o. d.

Gränzwacht 1939

Aufschrift an einer Soldatenhütte im Berner Jura.

*Ringsum um d'Heimet Sturm und Brus,
Ei wildi Wäterschlacht.
Mir stöh hie vor em Schwizerhus
Und halte stilli Wacht.*

*O Herrgott, bhüet Du üses Land,
Vor Zwist, vor Chib und Nid,
Füehr d'Eidgenosse äng zuenand
Ir herte, schwäre Zit.*

*Gib jedem Glaube und Verstand,
Duld Du kei Herr, kei Chnächt,
Und gib is Waffe fescht i d'Hand
Für d'Freiheit und für 's Rächt.*

Oblt. F. Spaeti, Gz.Bat. ...

Das ist eine verlorne Eidgenossenschaft, wo das Vertrauen nicht weiter als der Buchstabe geht.

Radioapparat läßt bereits seine Stimme erschallen darin. Wir freuten uns wie Buben, als wir zum erstenmal das bekannte «Schweizerischer Landessender Beromünster» vernahmen.

Abends, nach getaner Arbeit, sitzen wir an einem runden Tisch, der in seinen guten Tagen eine bessere Stube geziert haben mochte, schmauchen unsere Pfeifen und klopfen einen währschaften Jaß, lesen oder schreiben an unsere Lieben daheim.

«Weischt du, daß üsen Korporal es Wunderchind gsy ischt?» fragte Wachtmeister X. seinen Kameraden.

«Was, dä es Wunderchind?»

«Jawohl! Dä hät mit 6 Jahre vom Militär soviel verstande wie hüt.»

Irgendwo in der Welt stehen sich Heere feindlich gegenüber. Ein Land wurde von der Karte gestrichen, ein Volk in die Winde zerstreut. Wir aber erfüllen unsere Pflicht, damit uns nicht ein ähnliches Schicksal ereilt. Wir sind bereit, unser Leben einzusetzen; nicht allein, weil wir unsere Familien und materiellen Güter beschützen müssen, sondern weil unser Land geistige und kulturelle Werte birgt, die des höchsten Einsatzes wert sind. Dieses Bewußtsein macht uns die Pflicht leichter.

Fw. Eugen Mattes.